

Teil 8

Von Lahore nach Göttingen

(Februar bis März 1995)

Abgesehen davon, dass wir für in drei Tagen unsere Fahrkarten nach Quetta buchen, bleibe ich für heute im Bett. Obwohl ich brav meine Medizin schlucke, will sich die sofortige Heilung nicht recht einstellen. Am Abend geht es mir nur wenig besser als am Morgen.

Es hilft alles nichts. Am nächsten Tag schleppe ich mich niedergeschlagen in den Buchladen und frage nach einem anderen Arzt. Unser Freund dort weiß wie immer Rat und verweist mich an einen gewissen Doktor Silman, dessen Praxis sich ganz in der Nähe befindet. Dort liegt jetzt meine letzte Hoffnung für eine Rückfahrt über Land.

Die Praxis ist nur in Urdu beschriftet, aber ich kann sie am roten Kreuz und am roten Halbmond identifizieren und trete ein. Ein freundlicher Assistent bittet mich, einen Moment zu warten (es ist noch jemand vor mir drin). Nach ein paar Minuten ruft mich der Doktor durch die offene Tür. Wir machen ein wenig Smalltalk, ich schildere meine Probleme, und nach einer kurzen Untersuchung verspricht er mir, mich innerhalb kürzester Zeit zu heilen. Aha, denke ich, höchstens ein paar Tage, aber dann erklärt er, dass er mir Medizin für zu Hause geben will, und wenn die nicht hilft, soll ich morgen wiederkommen. Das klingt natürlich in der Tat fix. Vorher soll ich aber noch eine Spritze kriegen. Das erledigt sein anderer Assistent, das ist der, der nicht freundlich ist. Er führt mich in einen anderen Raum und rammt mir eine Nadel in den Arsch. So was schmerzhaftes habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Es dauert eine volle Minute, danach haut er gleich wieder ab und sagt, ich solle mitkommen. Sobald ich wieder geradeaus gucken kann, sammele ich langsam meine Sachen zusammen, gehe zurück ins Wartezimmer und kollabiere auf einen Stuhl. Zum Glück merkt der Doktor das, und ein oder zwei Minuten später kommt der nette Assistent mit was zu trinken an (hat er extra im Laden gegenüber gekauft. Als ich mich wieder erholt habe, geht er auch noch mit mir zur Apotheke). Ich soll auf jeden Fall anderntags noch mal wiederkommen. Nette Leute (zumindest zwei Drittel von ihnen), aber als ich wieder zu Hause eintreffe, bin ich ziemlich geschlaucht. Es folgt ein Pillenmarathon bis zum Abend, die völlige Dröhnung. Und siehe da: mir geht es besser. Sogar Appetit kriege ich wieder.

Des Morgens kann ich dem Doktor nur mitteilen, dass ich wieder fit bin¹ - und dann gehen wir (Janni und ich) endlich was besichtigen. Wir haben nur noch einen Tag Zeit und es regnet in Strömen. Tapfer lassen wir uns zur lokalen Riesenmoschee (Fassungsvermögen 60.000 Leute) fahren, uns dort die Schuhe abnehmen und patschen barfuß in den Innenhof. Das Bauwerk stammt, wie so vieles, was imposant ist, aus der Moghulzeit und ist überdurchschnittlich gut erhalten. Als wir so auf dem Hof herumstehen, spricht uns ein englischer Moslem an und gibt uns einen güldenen Tip: Ein winziges Museum am Eingangstor, das Reliquien Mohammeds birgt, ist seit kurzem für die Öffentlichkeit zugänglich. Da sind wir natürlich interessiert. Gerade verschwindet die Belegschaft allerdings zur mittäglichen Gebetspause, so dass wir uns anderswo unterstellen und lesen (na ja, Janni liest und ich unterhalte mich mit den zufällig vorbeikommenden Leuten). Wir haben nämlich inzwischen einen aktuellen Pakistan-Führer aufgetrieben (Raubkopie zugegebenermaßen, aber recht günstig. dass wir die größte Sehenswürdigkeit Lahores, nämlich das große Museum, verpasst haben, lesen wir aber erst im Zug nach Quetta). Recht interessantes Land, in dem wir uns hier aufhalten.

¹ Und ich bin fit geblieben – andernfalls hätten wir zurückfliegen müssen, was nach so langer Landreise doch sehr schade gewesen wäre. Ich bin Ihnen heute noch dankbar, Herr Doktor Silman!

Als die Pause vorüber ist, stürmen wir, zusammen mit ein paar Einheimischen, in die kleinen Räume mit den Glaskästen, an denen sich die anwesenden Moslems nun die Nasen plattdrücken. Neben einigen Handschriften uns unbekannter Heiliger können wir unter anderem Mohammeds Sandalen, Mohammeds Wanderstab und Mohammeds Unterwäsche bewundern. In der Schatulle, die angeblich Haare Mohammeds enthält, kann ich allerdings ehrlich gesagt nichts entdecken. Die Reliquien scheinen übrigens für die anderen Leute weniger Objekte der Verehrung als einfach nur interessant zu sein.

Von der Moschee aus gehen wir dann nach nebenan ins Fort (das hatten wir doch schon mal irgendwo?). Dieses ist im Gegensatz zu dem in Delhi oder gar zu dem in Agra in ziemlich verfallenem Zustand. Gut erhalten ist nur noch Shah Jahans Spiegelpalast, eine hübsche Halle, deren Decke mit kleinen Spiegeln bedeckt ist (Teile der Wände auch). Wieder mal echt extravagant. Nach einem kurzen Spaziergang durch die (sehr) engen Basare der Altstadt fahren wir wieder zur YMCA zurück, essen abends noch was und gehen früh ins Bett.

Morgens gegen schrecklich früh taumeln wir zum Bahnhof, denn wir haben nur noch Tickets für den halb sechs-Zug gekriegt. Um uns Stress zu ersparen, haben wir uns diesmal eine Erste-Klasse-Fahrt geleistet. Der Schaffner führt uns in ein ziemlich großes Abteil mit sechs Betten (auf die ich übrigens der Länge nach draufpasse - ein Novum auf dieser Reise) und zweieinhalb Mitreisenden, nämlich einer Mutter mit einem vier Monate alten Kind und einem Begleiter (wohl einem Verwandten von ihr). Die beiden Erwachsenen verbringen die Fahrt vor allem damit, das Kind zu schütteln, während selbiges hauptsächlich mit Schreien beschäftigt ist.

Lästiger ist aber noch der Lokführer auf Urlaub, der gelegentlich in unserem Abteil herumsitzt und sich mit mir unterhalten will, während ich darauf brenne, die letzten Seiten über die Geschichte Pakistans im Reiseführer zu lesen. Sehr spannend, aber der Typ quasselt mir ständig dazwischen. Soso, aus Deutschland kämen wir. Das sei ja so ein freies Land, was Sex angehe. Da könne doch jeder mit jeder, ganz ohne verheiratet zu sein. In Pakistan gehe das ja leider nicht. "Hm hm", werfe ich interessiert ein und wende mich wieder dem Unabhängigkeitsstreben Ost-Pakistans zu. Oh ja er kenne sich aus, er habe jede Menge Videos gesehen. Die aus Deutschland seien ja die besten. Wie ich denn "Tabu 1", "Tabu 2" und "Tabu 3" fände? "Kenn ich nicht." Das wundert ihn offenbar, denn, wie sagt, die gehören zu den besten der 500 deutschen Videos (ausschließlich Sex-Filme), die er gesehen hat. Na, dann kennt er sich ja aus, wie's bei uns so zugeht. Wir hätten's gut, sagt er, wir könnten's ja auch in Pakistan im Hotel treiben ("tun Sie doch sicher auch, oder?") Im Gegensatz zu Deutschland gebe es in Pakistan Sex nur im Geheimen, hinter verschlossenen Türen. "Aha."

Irgendwann hat er mir dann alle deutschen Filme aufgezählt, die er gut findet, und wechselt endlich auf Hitler und die Wiedervereinigung über. Mit Pakistanis über die Wiedervereinigung zu reden, ist einfach: Wenn sie darauf bestehen, dass ich alles toll finden muss, was damit zu tun hat, frage ich, ob sie gern mit Indien wiedervereinigt würden. Bald kann ich weiterlesen.

Irgendwann, mitten auf freier Strecke, klopft es. Das ist natürlich an sich noch nichts außergewöhnliches, denn bekanntlich klopft es des öfteren zu seltsamen Zeiten an unsere Türen. Also nehmen wir keine Notiz von dem Geräusch. Irgendwann steht dann aber der mitreisende Pakistani auf, öffnet die Abteiltür (draußen steht niemand) und dann gleich die Waggontür. Es hatte nämlich gar nicht an unsere Tür, sondern an unser Fenster geklopft. Einer von diesen fliegenden Händlern kommt hereingestolpert. Noch bevor er wieder

aufrecht steht, fängt er an, lauthals irgendwelche Fressalien anzupreisen, die er in einem großen (und vermutlich schweren) Metalleimer mit sich führt. Da unser Waggon keine Verbindungstür zum nächsten Wagen hat, ist er wohl einfach außenrum gehangelt. Mit Eimer. Und da gibt's in Deutschland Leute, die sich übers S-Bahn-Surfen aufregen...

Die Landschaft wird derweil immer mehr zur Wüste. Nicht, dass Ihr mich mißverstehst: ich finde das unheimlich sehenswert. Und verrückterweise kommt so ein bisschen was von einem heimatlichen Gefühl auf, denn die kahlen braunen Berge und der klare blaue Himmel erinnern uns an Tibet.

Später steigen dann noch zwei Mitarbeiterinnen einer Missionsschule (wohl Australierinnen) zu. Für eine Weile kann ich mich ganz nett mit ihnen unterhalten, aber irgendwann fangen sie an, weiße Kätzchen vor rosa Gardinen auf kleine Stoffstücke zu sticken. Wie im Film.

Vormittags (einen Tag später) kommen wir in Quetta an, dem einzigen größeren Ort in Pakistanisch-Belutschistan. Die Lage erinnert wiederum an Golmud: Einkreist von Bergen und in jede Richtung einige Hundert Kilometer Wüste. 1935 wurde Quetta bei einem Erdbeben völlig zerstört. Heute gibt es nur noch Gebäude mit höchstens zwei Stockwerken, wodurch alles recht flächig ist. Wir nisten uns in der Nähe des Bahnhofs im "Muslim Hotel" ein und gehen uns dann gleich mal nach Zügen in den Iran erkundigen. Einer der beiden wöchentlichen Züge fährt am nächsten Tag und es sind auch noch Tickets zu haben. Von unseren guten Erfahrungen auf der Fahrt von Lahore hierher angespornt, buchen wir wieder erste Klasse. Uns bleibt also nur wenig Zeit, um Quetta zu erkunden. Da ja Ramadan ist, müssen wir ziemlich nach Lebensmitteln suchen, aber wir finden dann genug und kaufen auch gleich noch ein Kleid für Janni und einen Turban für mich (der den Leuten hier zu gefallen scheint. Afghanisches Modell).²

Am nächsten Tag sind wir gegen zwölf am Bahnhof. Planmäßige Abfahrt ist um zwölf Uhr dreißig, und der Zug ist auch schon da, so dass wir unser Abteil begutachten können. Wir haben diesmal ein Zwei-Personen-Abteil. Das ist gut. Schlecht ist, dass das Fenster keine Scheibe drin hat, das Licht nur gelegentlich funktioniert und sich dann aber dafür auch nicht ausschalten lässt, und dass die Tür nicht abschließbar ist, dafür aber gelegentlich aus der Verankerung fällt (nicht abschließbare Tür plus westliche Frau bedeutet natürlich häufigen Besuch: Tür auf, gaff rein, Tür zu). Größter Mangel ist aber wohl, dass der Zug keine Lok hat und dementsprechend nicht recht vorankommt. Da hilft nur warten. Ungefähr um drei kann's losgehen. Sobald wir die Stadt verlassen haben, beginnt der Sand durch die Fensteröffnung hereinzuwehen. Es gibt zwar noch so eine Art Jalousie, die aber auch durchlässig ist und außerdem recht dunkel - wie gesagt, das Licht geht nicht. Wir entscheiden uns tagsüber für Sand und hübsche Aussicht. Den Turban kann ich mir auch vor den Mund ziehen, und Janni hat ja ihr Kopftuch, so dass nur die Rucksäcke und sonstigen Vorräte langsam unter einer dicken Sandschicht verschwinden. Draußen auf dem Gang ist es auch doof, weil da ständig Leute versuchen, uns Hasch zu verkaufen. Die Hälfte der Passagiere ist am Kiffen. Wohl die allerletzte Stelle, wo ich Hasch kaufen würde, wäre diese - so kurz vor der iranischen Grenze. Aber in unserem Waggon reisen sowieso ein paar Schwachköpfe erster Güte mit.

2 Wenn ich heute (Dezember 2007) an unseren Aufenthalt in Quetta zurückdenke, macht mich das ein bisschen traurig. Damals trafen wir eine Reihe von Afghanen, die vor dem Krieg nach Pakistan geflüchtet waren und sich eigentlich danach sehnten, irgendwann mal zurückzugehen, wenn das einigermaßen zivilisiert möglich sein sollte. Leider ist es nun anders gekommen, und auch Pakistan ist ein gefährliches Pflaster geworden. Es kommt mir schon fast unwirklich vor, dass ich da mal war.

Pünktlich um uns beim Schlafen zu stören geht das Licht wieder an, aber ansonsten passiert bis zur Grenze nichts Besonderes mehr, wenn wir mal davon absehen, dass die Fensterverkleidung (ein Quadratmeter Holz) abfällt und ich einmal in bester Dick und Doof-Manier beim Aus-dem-Fenster-gucken von der herabsausenden Jalousie guillotiniert werde (Janni lacht fleißig, bis sie sich dann selbst gegen eine nicht abgeschlossene Klotür lehnt und wir wieder quitt sind).

Nach 22 Stunden Fahrt sind wir im Grenzort Taftan. Wir graben unsere Rucksäcke aus und treten auf den Bahnhof. Die Abfertigung auf pakistanischer Seite geht absolut fix, aber dann merken wir, dass unser Ticket gar nicht bis nach Zahedan im Iran, sondern nur bis Taftan gültig ist (wir Nasen!) und dass der Zug auch erstmal vier Stunden Aufenthalt hat. Wir machen uns also zu Fuß auf den Weg, um auf iranischer Seite einen Bus zu erwischen. Leider kommen wir zehn Minuten zu spät, die iranischen Kontrollen machen gerade ein paar Stunden Mittagspause (liegt wohl am Ramadan). Also setzen wir uns in den Sandsturm und warten, zusammen mit drei Japanern (von denen der eine bereits zum zweiten Mal hier ist. Er hatte das besondere Glück, nicht zu wissen, dass Japaner/innen neuerdings ein Visum für den Iran brauchen und musste noch mal nach Quetta zurück - welch Alptraum!). Es ist heiß. Hauptgesprächsthema ist Sand (davon gibt's hier echt unheimlich viel).

Als sich das Tor endlich auftut (daneben steht ein Schild: "In the name of God: Welcome to Iran customs"), wird unser Gepäck ein wenig durchwühlt (Inhalt: hauptsächlich Sand), aber die ganzen Formalitäten gehen recht flott voran.

Ein netter iranischer Unternehmer lädt uns in seinen Lastwagen (Janni und ich vorn, die Japaner und die Rucksäcke im Laderaum) und braust mit uns nach Zahedan (knapp 100 Kilometer). Dadurch sparen wir einiges an Zeit und Geld, denn der einzige Taxifahrer weit und breit wollte fünf Dollar pro Person haben (lachhaft!) und der Unternehmer ist an den diversen Kontrollposten bestens bekannt und so halten die uns auch nicht lange auf. Der Zustand der Straße ist übrigens hervorragend und überhaupt sieht alles unheimlich modern aus.

Während wir so dahinbrausen (und auch schon vorher) machen wir uns ein paar Gedanken. Unser ursprünglicher Plan war es gewesen, von Zahedan aus nach Bam weiterzufahren und uns dort eine alte Wüstenfestung anzugucken. Bis nach Bam sind es aber noch mal sechs Stunden Busfahrt, und es geht schon auf den Abend zu (= wir müssten in Zahedan übernachten). Laut Reiseführer gibt es in Zahedan nur wenige bezahlbare Hotels. Tip: Früh ankommen und nicht allzu zerlumpt aussehen. Beide Kriterien erfüllen wir nicht. Weiterhin bemerkt Janni ganz zu Recht, dass Bam eine Wüstenfestung ist und demnach in der Wüste liegt. Das bedeutet noch mehr Sand. Hm. Als wir um halb sechs am Busbahnhof sind und feststellen, dass es um sieben noch einen Bus nach Shiraz gibt (17 Stunden - morgen Mittag da!), fackeln wir nicht lange und kaufen uns Tickets. Einer der Japaner will auch nach Shiraz, die anderen beiden nach Esfahan. Wir haben gerade noch Zeit, etwas essen zu gehen (gerade geht die Sonne unter und die Restaurants öffnen). Wie wir erfreut feststellen, ist alles extrem billig (wie billig es wirklich ist, erfahren wir erst später. Just in diesen Tagen stürzt nämlich der Rial gegenüber dem Dollar um 50% ab. Glücklicherweise hatten wir an der Grenze nur sehr wenig umgetauscht) und schmecken tut's auch prima.³

Als wir dann in unseren Bus einsteigen, trauen wir unseren Augen kaum. Es ist ein luxuriöser Reisebus, so wie er auch in Deutschland aussehen würde, bequem, mit Platz für die Beine und allem. Kein Vergleich zu diesen rollenden Wracks, wie sie in Indien oder gar in Bangla Desh unterwegs sind. Was uns ein bisschen stutzig macht, ist, dass die beiden

³ Im Nachhinein hätten wir vielleicht doch nach Bam fahren sollen – diese spektakuläre Wüstenfestung wurde nämlich 2003 durch ein gewaltiges Erdbeben völlig zerstört. Zwar wird ein Wiederaufbau angestrebt, aber ob wir das noch mal zu Gesicht kriegen, steht natürlich in den Sternen.

Japaner, die nach Esfahan wollen, im gleichen Bus sitzen wie wir. Aber überraschenderweise dürfen Janni und ich uns nebeneinander setzen. Überhaupt scheint sich im Iran in den letzten Jahren viel geändert zu haben. Ich habe noch gar keine vollverschleierte Frau gesehen (welch Unterschied zu Indien und Pakistan!), und die meisten haben nicht mal mehr die Haare komplett bedeckt.

Die Fahrt verläuft mehrere Minuten lang ungestört, dann erreichen wir den ersten Kontrollposten und ein Revolutionsgardist steigt ein. Diese Kerle sehen übrigens keineswegs so aus, wie man/frau sich das gemeinhin vorstellen mag. Nichts ist mit langem Bart, Turban und Maschinengewehr. Vielmehr sind sie meist ungefähr 18 oder 19 Jahre alt, kurzgeschoren, nur mit einem Funkgerät bewaffnet und stecken in einer mäßig beeindruckenden Uniform. Lästig sind sie trotzdem, denn gleich der erste setzt mich von Janni weg auf die andere Seite des Busses. Während der nächsten paar Hundert Kilometer kriegen wir etwa einmal pro Stunde Besuch von solchem Volk. Meist wollen sie nur unsere Pässe sehen, manchmal auch ein bisschen im Gepäck rumwühlen, jedesmal aber irrsinnig wichtig aussehen. Es nervt ziemlich, so häufig geweckt zu werden, und überhaupt ist das alles eine elende Schnüffelei hier, jawohl! Die iranischen Reisenden scheinen das ganz ähnlich zu sehen, denn nach jeder Kontrolle geht (dem Tonfall der Unterhaltungen nach zu schließen) eine ziemliche Lästerei los.⁴

Je weiter wir uns von der Grenze (ja nicht nur der zu Pakistan, sondern auch der zu Afghanistan) entfernen, desto seltener werden die Kontrollen. Das heißt aber nicht etwa, dass wir jetzt ungestört schlafen können, denn kurz nach Mitternacht werden die Leute, die nach Esfahan wollen, (unter anderem also zwei der Japaner) kurzerhand aus dem Bus geschoben (wohl um einen Anschlussbus zu kriegen). Wir sind ganz erleichtert, dass es nicht uns erwischt hat mit dem Umsteigen und schlafen wieder ein. Um halb vier ist dann Schluss mit lustig: Wir erreichen Kerman. Endstation (9 Stunden vor Shiraz). Die Typen in der Busstation erklären, dass es um 12 einen Anschlussbus gibt, korrigieren sich dann aber auf acht Uhr (ihr Glück). Ich knurre unserem letzten Fahrer, der mir persönlich versichert hatte, er würde nach Shiraz fahren, ein paar sehr unanständige Sachen ins Ohr, bis Janni mich bremst. Wir haben wohl keine andere Wahl, als im Busbahnhof zu warten. Wenigstens ist es Nacht, und es gibt trotz Ramadan was zu futtern (Reisende sind ja eigentlich sowieso vom Fastengebot ausgenommen, was die Iraner auch fleissig nutzen).

Wir sind erst wieder etwas mit unserem Schicksal versöhnt, als uns ein sehr netter Iraner zu einem Glas heißer Milch einlädt und mit uns auf die Busgesellschaften schimpft. Der Typ ist richtig prima, schüttelt auch Janni die Hand (ist sonst eher ungewöhnlich) und uns geht's gleich viel besser. Gegen halb neun geht's dann (sehr) langsam los, und diesmal darf ich wirklich neben Janni sitzen. Neunstündige Busfahrten sind zwar prinzipiell kein besonderes Vergnügen, aber wir haben schon Schlimmeres erlebt. Es wird gelegentlich angehalten (zum Essen. Wie gesagt, wer reist darf spachteln. Der Fahrer und viele andere rauchen und futtern wie die Bekloppten⁵) und die Straßen sind gut. Das Beste ist aber mal wieder die Landschaft. Die Wüste ist traumhaft schön (durch geschlossene Fenster betrachtet), zwischendrin liegen Oasen, Seen und sogar schneebedeckte Berge. Ganz toll.

4 Insgesamt wurde ich nur ungefähr zweimal kontrolliert, wobei ich einmal mein Gepäck auspacken musste. Janni wurde meiner Erinnerung nach wie alle Frauen völlig ignoriert. Ein Mann allerdings wurde geradezu an jedem Kontrollpunkt durchsucht. Er sah irgendwie ein bisschen anders aus als die meisten anderen Leute, kam vielleicht aus einem entlegeneren Winkel des Irans. Für solche Leute waren Busfahrten im Iran damals definitiv kein Vergnügen.

5 Daran erinnere ich mich gut. Zuerst guckten einander alle in gespannter Erwartung an. Als dann der Busfahrer an irgendeinem Haltepunkt eine Zigarette anzündete, hatten zehn Sekunden später so ziemlich sämtliche Mitreisenden plötzlich ein Lunchpaket auf dem Schoß. Die hatten alle nur darauf gewartet, dass jemand den Anfang macht...

In Shiraz ein Zimmer zu finden, ist leichter, als wir befürchtet hatten. Wir befinden uns nach wie vor in der angenehmen Gesellschaft von Takashi, einem der drei Japaner. Ein Freund von ihm ist vor einem Monat mit dem Motorrad auf der gleichen Route unterwegs gewesen und hat ihm allerlei Preise und Hotelempfehlungen aufgeschrieben, wovon wir jetzt mitprofitieren können.

Wir nehmen uns gleich ein Taxi zum Hotel Tus und beginnen mit den Verhandlungen. Das gestaltet sich etwas zäh, denn die Englischkenntnisse der Anwesenden sind eher spärlich⁶. Da wir auch ziemlich kaputt sind (nach drei Tagen Fahrt) gucken wir uns das Zimmer nicht vorher an und erfahren so zu spät, dass es keineswegs wie zugesichert über ein eigenes Bad verfügt. War wohl ein Missverständnis gewesen. Normalerweise wäre das ja kein Problem, aber wir sind eben nicht irgendwo, sondern im Iran. Das heißt, dass Janni jedesmal, wenn sie nachts aufs Klo will, ihre komplette Verkleidung anlegen muss, und das ist natürlich irre nervig. Für eine Nacht soll's gehen, aber ich sehe mich noch am gleichen Tag nach was Besserem um.

Praktischerweise befinden wir uns in einer Gegend mit sehr hoher Hoteldichte, so dass ich wohl kaum einen Kilometer zurücklegen muss, um sieben Hotels abzuklappern. Dabei stoße ich auf verschiedene Probleme. Die ganz billigen Zimmer haben meist keine Zimmer mit eigenem Bad. Die ganz teuren Luxushotels, die für uns zum iranischen Preis problemlos bezahlbar wären, verlangen von Ausländer/innen harte Dollars zu einem lächerlichen Umrechnungskurs und scheiden daher aus. In einem Hotel der Kategorie mittelbillig werde ich von Kopf bis Fuß gemustert (viel Sand), dann ist kein Zimmer frei. Schließlich werde ich dann doch fündig: Nettes Hotel in einer Seitenstraße, das Doppelzimmer mit Bad zu 9000 Rial (3 Mark). Ich reserviere für den nächsten Tag. Auf dem Rückweg kaufe ich noch ein bisschen Pipi-Cola (die Cola-Firma hier heißt Zam Zam - in persischer Schrift sieht das aus wie PiPi) und verspreche, die Flaschen später zurückzubringen (gar nicht so einfach ohne Persisch-Kenntnisse).

Später gehen wir dann essen. Nebenbei stelle ich die mittlerweile leeren Flaschen auf den Tisch von dem Laden, wo ich sie gekauft hatte, lächle, und wir ziehen weiter. Nach ungefähr fünfzig Metern gemütlichen Bummelns werden wir von einem Typen eingeholt, der mir ganz außer Atem mein Pfandgeld in die Hand drückt (ungefähr zwei Drittel des ohnehin schon niedrigen Kaufpreises). Wir sind echt sprachlos. Hier ist einfach nichts wie in Indien.

Frühmorgens ziehen wir um. Unser neues Zimmer ist wirklich prima - sogar die Heizung lässt sich abstellen. Aber wir sind nicht allein. Als wir ankommen, liegen im Eingangsbereich drei tote Kakerlaken der Kategorie "Groß und garstig". Das Personal schafft mit einem Kehrblech schnell Abhilfe. In den nächsten Tagen finden wir noch öfter solche Tierchen, die aber alle mit Verenden beschäftigt sind und auf Anfrage vom Personal entfernt werden (einen solchen Service hatten wir noch nie!). Es scheint irgendwie Gift im Spiel zu sein. Bleibt zu hoffen, dass uns das in der kurzen Zeit hier nicht schadet.

Die größte Attraktion der Gegend dürfte wohl Persepolis sein, die einstige Hauptstadt Persiens unter Königen wie Xerxes, Darius, Kyros etc. (von denen es jeweils mehrere Nummern gab). Sie wurde von Alexander dem Großen niedergebrannt (niemand weiß so recht, warum), aber die Überreste stehen halt noch. Von Shiraz nach Persepolis sind es knapp 60 Kilometer, die wir (Janni, Takashi und ich) teils in einem Bus, teils in einem Taxi zurücklegen. Im Taxi haben wir das Pech, einen Iraner zu treffen. Er ist einigermaßen nett, aber leider weicht er während der gesamten Besichtigung nicht mehr von meiner Seite.

⁶ Und unsere Persisch-Kenntnisse natürlich noch viel spärlicher, obwohl ich zumindest die Schrift vor unserer Reise gelernt hatte.

Das ist geradezu unheimlich lästig, weil wir die Stätte ansonsten fast für uns allein haben und ich gern die Ruhe genießen würde. Aber es lässt sich nichts machen, er schwört mir ewige Freundschaft.

Trotz dieser Belästigung sehen wir uns ausgiebig um. Allzuviel ist vom einstigen Glanz nicht mehr übrig, denn der gute alte Alexander hat sorgfältig gearbeitet. Was noch steht, sind ein paar Säulen, Tore und Treppen. Diese sind dafür toll, mit Tausenden von Figuren verziert, sodass man/frau stundenlang einfach nur staunen kann. Dazu gibt es ein Museum, das auch ein paar Erklärungen in Englisch aufweist und kleinere Funde ausstellt. Insgesamt ist Persepolis durchaus sehenswert, aber leider wird die Atmosphäre ziemlich durch ein Gerüst ohne ersichtliche Funktion und vor allem durch eine große Tribüne gestört, die der Schah sich hatte errichten lassen. Zwischen den Trümmern sind auch überall so blöde Scheinwerfer angebracht. Ziemlich geschmacklose Pfuscherei. Schade eigentlich.

Nur ein paar Kilometer entfernt befinden sich vier imposante Gräber von den bereits erwähnten Herrschern. Sie sind in eine steile Felswand hineingebaut und mit aufwendigen Fassaden versehen. Davor steht noch ein zoroastrischer Feuertempel. Hier gefällt's mir wesentlich besser als in Persepolis selbst, auch, weil diese Stätte viel unberührter ist. Ich frage mich wirklich, warum es im Iran so wenig Tourismus gibt. Das Land bietet eine Menge Sehenswertes, ist sehr billig und das Reisen ist bequem. Na, vielleicht liegt's auch nur am Ramadan. Oder an den Denkmälern auf der Strecke von Shiraz nach Persepolis. Vergesst alles, was ich über Lhasa und seine goldenen Yaks erzählt habe. Das hier ist schlimmer.

Am Montag nehmen wir unseren Mut zusammen und gehen zur Polizei, um unsere Visaverlängerungen zu beantragen. Wir haben ja bisher nur welche für eine Woche und wollen noch zwei weitere. Im Lonely Planet stehen allerlei Geschichten über blöde Fragen, die da gestellt werden könnten. Als wir ankommen, stellen sich unsere Sorgen aber als ganz unbegründet heraus. Unser Antrag wird als Routinefall behandelt (dauert aber zwei Tage). Dafür fängt der Beamte vom Dienst an, uns weitere Sehenswürdigkeiten in Shiraz zu empfehlen. Er gerät richtig ins Schwärmen. Na, wir haben ja noch ein paar Tage Zeit.

Als erstes gehen wir am nächsten Morgen zu einem Grabmal, das komplett mit Spiegelmosaiken ausgekleidet ist. Ich erwarte so etwas ähnliches wie Shah Jahans Spiegelpalast in Lahore, werde aber angenehm überrascht, denn hier ist alles noch viel besser in Schuss und glänzt viel mehr. Wirklich super. Leider ist es irre voll, denn heute ist ein hoher religiöser Feiertag. Als wir rausgehen, sammelt uns ein Iraner mit seinem kleinen Sohn auf und nimmt uns mit zu einem ähnlichen Bauwerk, das etwas versteckt liegt. Hier müssen Janni und ich uns trennen, denn es gibt separate Eingänge für Männer und Frauen. Ich folge dem Iraner, der sehr nett ist und mir vieles erklärt. Das Innere dieses Gebäudes ähnelt dem anderen, es ist nur etwas weitläufiger. An einer Art Schrein hängen Bilder von "Märtyrern" aus dem Irak-Krieg, verziert mit Papp-Blumen. Der Krieg ist hier natürlich noch ziemlich präsent, auch weil viele Leute aus dem Grenzgebiet geflüchtet sind und sich über ganz Iran verstreut haben.

Als wir später am Ausgang gerade unsere Schuhe abholen, ruft mir Janni von der Frauenseite zu: "Die ham meine Schuhe verschlampt, ich kann nichts machen!" Hm. Ob ich da was machen kann, wage ich zu bezweifeln, aber der Iraner läuft gleich los ins Getümmel. Das Problem hat sich dann aber bereits erledigt. Folgendes war passiert: Als Janni ihre Pfandmarke abgab, kriegte sie dafür das falsche Paar Schuhe. Sie protestierte und gab es zurück - und kriegte gar nichts mehr. Wie das hier so üblich ist, bildete sich gleich eine Mensentraube um sie herum. Lauter Frauen, die ihr gern helfen wollten, die aber alle kein

Englisch oder Deutsch konnten. Schließlich gelang es aber doch einer, das Problem zu durchschauen und die richtigen Schuhe zurückzuerobern.

Nett ist dann später noch ein Ausflug auf einen kleinen Hügel am Stadtrand, von dem aus sich ein toller Blick auf die Stadt bietet. Auf Anraten des Visaverlängerungsbeamten gehen wir abends hin und sehen dem Sonnenuntergang zu. Schon mindestens eine halbe Stunde zu früh fangen die Leute an, hier oben zu rauchen. Fühlen sich wohl unbeobachtet. Janni steckt sich dezent was zu trinken unter ihren weiten Umhang, so dass nur der Strohalm rausguckt. Der Sonnenuntergang und das Lichtermeer der Stadt sind klasse, ebenso der kleine Vergnügungspark, der am Fuße des Hügels liegt und gerade stark erweitert wird. Für die Einheimischen ist er wohl auch deshalb attraktiv, weil er keinen Eintritt kostet.

"Esfahan ist die Hälfte der Welt" hieß es früher, als die Stadt noch die wichtigste Handelsstation des Mittleren Ostens war und mit Prunkbauten nur so zugestellt wurde. Wir wollen mal gucken, ob der Spruch noch zutrifft und kommen nach einer ereignisarmen achtstündigen Busfahrt (mit Fahrerwechsel bei 60 km/h) auf einem Busbahnhof im Süden der Stadt an. Dort steigen wir in ein Taxi und lassen uns zu einem vom Lonely Planet empfohlenen Hotel fahren. Leider ist der Fahrer ein absoluter Volltrottel und biegt ständig kurz vor unserem Ziel falsch ab und hält vor irgendwelchen anderen Hotels. Bei denen, wo ich mal nachfrage, stellt sich heraus, dass sie entweder zu teuer sind oder aber keine Zimmer mit Bad haben. Dafür treffe ich Takashi in einem Hotel, das bei japanischen Reisenden sehr beliebt ist, weil es wohl in einem japanischen Roman irgendeine Rolle spielt (ich sehe mir später mal Takashis Zimmer an: es ist ungefähr 3,5 Quadratmeter groß). Das von uns angestrebte Hotel wird wohl gerade umgebaut und ist geschlossen. Da wir unseren Fahrer irgendwann nicht mehr ertragen können (zu viel Geld verlangt er für seine Irrfahrten auch noch), steigen wir aus und gehen im strömenden Regen zu Fuß los. Wir müssen uns erst wieder dran gewöhnen, dass es hier manchmal einfach so regnen kann, nichts mehr mit festgelegten Monsunzeiten oder sowas. Nachdem wir in einem weiteren Hotel wegen Schmutzigkeit abgelehnt werden (kein Wunder), finden wir schließlich was recht Nobles.

Des Morgens mache ich mich auf die Suche nach einem Geldwechsler. In der Stadt finde ich allerdings hauptsächlich viele Bullen und verriegelte Geschäfte. Ein Motorradfahrer klärt mich schließlich auf: In Kürze soll hier eine Demonstration gegen Israel und Amerika stattfinden. Es wird mit 300.000 Menschen gerechnet. Wir seien herzlich willkommen, mal zu gucken und Fotos zu machen. Na, könnte ganz interessant werden.

Zusammen mit Janni stehe ich ein paar Minuten später an der Kreuzung vor unserem Hotel und schaue zu, wie aus verschiedenen Straßen Menschengruppen mit Transparenten (zu schade, dass wir die nicht lesen können!) herbeiströmen, sich zu einem großen Zug formieren und Richtung Hauptplatz marschieren.

Während wir da noch so rumstehen, labert uns einer an. Das wäre ja an sich noch nichts besonderes, sowas passiert hier 100 mal am Tag, aber dieser Typ hat's in sich. Er lebt nämlich schon lange in Schweden und freut sich, mal wieder mit jemandem Schwedisch sprechen zu können⁷. Auf keinen Fall sollten wir zur Demo gehen, das sei zu gefährlich. Stattdessen geht er mit uns eine der alten Brücken besichtigen, die's hier gibt. Janni unterhält sich mit ihm, während wir so dahinbummeln. Ich verstehe ja lange nicht alles, aber der Typ ist völlig nett und erklärt uns viel und bietet an, uns mit allem zu helfen. Beiläufig erzählen wir, dass wir als nächstes nach Tabriz wollen, aber noch nicht wissen, wann die Busse

7 Janni hat Skandinavistik studiert und kann Schwedisch.

fahren. Kaum zu glauben, aber wahr: Am Abend ruft er uns glatt im Hotel an und gibt uns Abfahrtszeiten, Preise und Reservierungstips durch. Hat er telefonisch am Busbahnhof erfragt. Echt irre. Und das Hotelpersonal, das das Gespräch natürlich mithört, wird aus dem Schwedisch wohl auch nicht recht schlau. Ätsch!⁸

Vorher, am Nachmittag, gehen wir aber noch was besichtigen, nämlich die Imam-Moschee am Imam-Platz. Davon schwärmen alle Bücher.

In der Tat ist schon das riesige Tor sehr beeindruckend. Es ist mit blauen Kacheln verkleidet, wie sie für den Iran so typisch sind. An den Details können wir uns gar nicht sattsehen. Mit Eintrittskarten ausgestattet durchschreiten wir es und gelangen in den (fast menschenleeren) Innenhof. Hier bleibt uns endgültig die Luft weg. Diese Moschee gehört zum Allerschönsten, was ich je gesehen habe. Sie ist komplett blau gekachelt, und der Gesamteindruck ist Wahnsinn. Die Verzierungen sind gar nicht so recht zu erfassen, denn wenn wir sie aus der Entfernung betrachten, sind sie zu klein, um sie richtig zu erkennen, und wenn wir nahe herangehen, sehen wir, dass die Kacheln teilweise schon recht heruntergekommen sind, stumpf oder abgebröckelt. Aber gerade dieses Unfassbare macht den Reiz aus. Wir kommen aus dem Staunen gar nicht wieder heraus. Hinten drin, genau unter dem Mittelpunkt der riesigen Kuppel, sind ein paar schwarze Steine in den ansonsten grauen Boden eingelassen. Wir hatten schon davon gelesen. Wenn jemand mit dem Fuß (Schuhe sind in dieser Moschee erlaubt, weiß auch nicht, warum) darauftritt, ertönen aus der Kuppel sieben klare Echos. Aus der Entfernung sehe ich einigen iranischen Leuten dabei zu. Als die weg sind, gehe ich selbst mal hin und trete zu. Ich unterschätze das Echo völlig und stampfe viel zu fest auf. Aus der Kuppel donnern sieben laute Schläge zurück. Wahnsinn. Dabei hätte ich noch viel fester gekonnt, mein Tritt war mir gar nicht so doll vorgekommen.

Danach staunen wir noch ein Weilchen in den Innenhöfen und Nebenhallen herum. Ich kann diese Moschee wirklich gar nicht genug loben. Schon hierfür lohnt sich eine Reise in den Iran. So ein bisschen kann ich das jetzt verstehen mit der Hälfte der Welt.

Am Samstag morgen stürzen wir uns in die Basare. Esfahan ist mit solchen reichlich ausgestattet. Die Gesamtlänge der Gänge (es sind ja quasi überdachte Straßen) soll etwa fünf Kilometer betragen. Wir kaufen nur wenig und beschäftigen uns stattdessen damit, uns zu verirren. Es ist schon sehr beeindruckend, was hier so alles verkauft und teilweise auch hergestellt wird. Allerdings finde ich die (viel kleineren) Basare in Shiraz wesentlich schöner, weil die Gewölbe da viel schicker sind und auch keine Autos und Motorräder durch die Gänge brausen (was wiederum dazu führt, dass die Händler ihre Waren auch vor den eigentlichen Läden aufbauen. Klar: Einen Zwanzig-Kilo-Bottich Safran stelle ich nur dann vor die Haustür, wenn ich weiß, dass mir da nicht irgendsoein Depp mit 'nem Motorrad dagegenfährt).

Am Abend gehen wir, wie auch schon an den beiden vorangegangenen Tagen, ins Teehaus. Heute zählen keine Ausreden mehr: Wir wollen uns eine Wasserpfeife kommen lassen. Die Teehäuser sind normalerweise eine (fast) rein männliche Institution (ich möchte aber noch mal betonen, dass ich die Iranerinnen als viel mehr am öffentlichen Leben beteiligt empfinde als die Inderinnen), aber Janni ist als Ausländerin problemlos willkommen. Das Teehaus unserer Wahl besteht aus zwei Kellerräumen und ist völlig mit Bildern von einem berühmten (ich kannte ihn vorher nicht) Ringer namens Takhti aufgehängt, der wohl vor ein paar Jahrzehnten mal Weltmeister war. Recht urig so. Janni versucht mit allen Mitteln, sich vor der Pfeife zu drücken, aber wenn ich als Nichtraucher

⁸ Wie er ihr mitteilte, hat er unter anderem auch deshalb angerufen – er meinte, dass die Telefonabhörer wochenlang damit beschäftigt sein würden, rauszufinden, was für eine Sprache das wohl gewesen sei...

sogar mal probiere, hat sie natürlich keine Ausrede mehr. Ist auch alles ganz harmlos, ich muss nicht mal husten.

Ein anderes Teehaus in Esfahan ist ebenfalls erwähnenswert. Es befindet sich nämlich unter einer uralten Brücke. Die einzelnen Brückenpfeiler sind hohl, und innendrin sind halt Tische aufgestellt. Die Verbindung zwischen den Pfeilern bilden Planken, die knapp über dem Wasser entlangführen (bei Hochwasser dürfte geschlossen sein). Sieht alles irre orientalisches aus. Macht Spaß, hier Tee zu trinken, aber das eine Mal Wasserpfeife rauchen reicht uns.

Anderntags stapfen wir mal wieder zum Postamt. Wir wollen ein letztes Mal das Gewicht unseres Gepäcks reduzieren und einen Haufen Kunsthandwerk loswerden, der sich beim Wandern über die Basare so in unseren Taschen angesammelt hat. Dank der tatkräftigen Hilfe der anwesenden deutschsprachigen Iraner/innen (wie immer eine ganze Menge) finden wir bald die Schlange an der zollamtlichen Abfertigung. In Ansätzen hatten wir deren Arbeitsweise schon in Shiraz kennengelernt, aber jetzt können wir sie mal so richtig in Aktion sehen. Sorgfältig werden die Pakete der vor uns Anstehenden in kleine Stücke zerrissen und peinlich genau gefilzt. Briefumschläge werden geöffnet und untersucht. Große Plastiktüten mit Gewürzen werden ausgiebig geknetet und nach Fremdkörpern durchstöbert. Eine Packung Nougat verschicken? Kein Problem! Nur kurz das Geschenkpapier aufreißen, den Deckel aufmachen, einige Nougatstücke herausheben, vergeblich nach einem doppelten Boden fahnden - schon können die Überreste der Post anvertraut werden. Die Krönung ist wohl die Behandlung einer durchsichtigen Tüte Süßigkeiten, die wie Baisers oder sowas aussehen. Mit einem Schraubenziehergriff klopft der Beamte ein paar ausgewählte Stücke zu Krümeln, um zu sehen, ob sich auch keine Fremdkörper darin verbergen. Natürlich wagt niemand, gegen diesen Unsinn zu protestieren (wir auch nicht). Bei uns verfährt der Schuft ein kleines bisschen sanfter. Nur ein paar Namensstempel, die ich nach einmaligem Testen sorgfältigst saubergewischt hatte, damit sie das sie umgebende Holzkästchen nicht allzusehr einsauen, schmiert er mit Farbe zu und probiert sie aus, um zu gucken, was draufsteht (meiner Meinung nach sollten Leute, die ihre eigene Schrift nicht spiegelverkehrt lesen können, nicht mit so gefährlichen Waffen wie Schraubenziehern ausgerüstet werden). Ganz toll auch die Untersuchung eines zu verschickenden Kugelschreibers: Der Typ zieht die Mine heraus und guckt in die Hülle rein (hätten wir ja auch prima schmutzige Khomeini-Witze drin verstecken können). Na, wenigstens baut er den Stift selbst wieder zusammen. Netter ist da der Packer, der unseren ganzen Krimskrams in zwei handliche Pakete umwandelt. Bin gespannt, ob irgendwas davon heil bleibt. Wenigstens ist das Porto sehr niedrig (obwohl der Rial wieder gewaltig im Wert gestiegen ist).

Auf Teheran haben wir keine große Lust, denn dort soll es eher schrecklich sein mit Smog und so. Alsobürden wir uns mal wieder eine sechzehnstündige Busfahrt auf und fahren direkt nach Tabriz, von wo aus wir auf eine Direktverbindung nach Istanbul hoffen.

Das erste, was wir machen, nachdem wir morgens um halb sieben am Busbahnhof in Tabriz eingetroffen sind, ist Informationen einholen (strenggenommen ist das das zweite. Als erstes unterhalten wir uns mit Takashi, dem wir mal wieder über den Weg laufen. Er ist gerade auf dem Sprung, will mit dem nächsten Bus zur Grenze). Die Verständigung ist recht schwierig, aber ich finde dann raus, dass es zwei Gesellschaften gibt, die Direktfahrten nach Istanbul (36 Stunden) anbieten. Die eine ist zwei Wochen im Voraus ausgebucht (muss die aber gut sein), die andere hat noch Tickets für übermorgen um zehn. Da buchen wir

sogleich. Die einschlägigen Hotels sind gleich um die Ecke, so dass wir erstmal Schlaf nachholen können.

Wir haben eigentlich gar nichts besonderes vor in Tabriz, schaffen es aber innerhalb der beiden nächsten Tage immerhin, uns mal auf den Basar zu schleppen. Der ist prima bunt, größer als der in Shiraz und weniger motorradgepeinigt als der in Esfahan. Wir bleiben aber echt standhaft und kaufen so gut wie gar nichts.

Auch ins Kino gehen wir mal wieder. Die Filme, die hier gezeigt werden, sind im Vergleich mit Indien enorm vielseitig und teilweise anspruchsvoll. Dadurch sind sie natürlich schwieriger zu verstehen als die indischen. Unser Film handelt von einer Frau (!), die ihren Chef im Betrieb absägt und selber Chefin wird, dann von ihrem Mann abgelöst wird, aber schließlich mit ihm zusammen regiert. Ganz interessant. Und die Frauen haben hier richtige Rollen (natürlich immer mit Kopftuch). Nicht nur "Love in the rain".

Nach zwei Nächten packen wir unsere Sachen und tauchen, mit einem Haufen Fressalien für die bevorstehende Mammuttour bepackt, gegen halb zehn am Busbahnhof auf. Leider müssen wir feststellen, dass es im Iran keine verbale Unterscheidung zwischen zehn Uhr morgens und zehn Uhr abends zu geben scheint. Unser Bus fährt nämlich irgendwie erst um 22 Uhr. Na, das ist ja jetzt dumm. Netterweise können wir unsere Rucksäcke für die nächsten zwölf Stunden am Abfertigungsschalter unterstellen, während wir warten. Nach etwas Hin und Her gehen wir dann zum Hotel zurück und mieten für den Tag nochmal unser Zimmer (das Personal scheint sich nicht mal zu wundern).

Abends gegen viertel nach neun machen wir einen weiteren Anlauf und gehen wieder zur Busstation. Alles dunkel. Wir gehen rein. Niemand zu sehen. In der Überzeugung, wieder einem Missverständnis oder einem Beschiss aufgesessen zu sein, gehen wir die Treppe hoch. Ein Putzmann versucht noch, uns daran zu hindern, aber Janni wird energisch, weil wir doch wenigstens unsere Rucksäcke wiederhaben wollen. Unglaublich: an unserem Schalter ist noch jemand (recht einsam), sogar jemand recht nettes, der gut englisch kann. So erleichtert war ich wohl selten in meinem Leben. Er nimmt uns an die Hand und führt uns zu unserem Bussteig, wo wir erst mal warten und dann noch eine Stunde mit Beladen vergeuden. Nach elf geht's los.

Da wir uns wieder einer Grenze nähern, ist nicht viel mit Schlafen, weil ständig irgendwelche Nasen unsere Pässe sehen oder gar unter anderer Leute Sitzpolster gucken wollen. Um halb fünf sind wir an der Grenze, die aber noch zu hat. Illegale Wechsler kommen an Bord und verkaufen türkische Lire zu schlechten Kursen (wenn sie nicht gerade damit beschäftigt sind, sich zu ducken, weil gerade Bullen vorbeifahren).

Um sieben macht die Einwanderungsbehörde (Teil eins) auf und guckt mal in unsere Pässe rein. Währenddessen fährt einer unserer Busfahrer mit dem Bus samt Gepäck weg (niemand weiß, wohin). Als um acht der Zoll öffnen soll, ist er noch nicht zurück, was dazu führt, dass eine andere Busladung voller Leute zuerst ihren Kram aufreihen kann. Um halb neun macht der (lähmend langsam arbeitende) Zoll tatsächlich auf. Vom Bus keine Spur. Es ist übrigens sehr kalt (hier liegt noch richtig viel Schnee!). Noch eine Stunde später kommt er endlich, und eine weitere halbe Stunde später kriegen wir unser Gepäck und können uns anstellen.

Als wir durch den Zoll durch sind (der uns beide eher oberflächlich gefilzt hat), geht's weiter zur Einwanderungsbehörde (Teil zwei - wir haben bisher noch keine Ausreisestempel). Leider steht vor uns noch die andere Busladung Leute. Es dauert einfach alles irrwitzig lange. Danach kommen wir endlich auf die türkische Seite, die uns in zehn

Minuten abfertigt - davon gehen fünf Minuten für Aufforderungen an Janni drauf, doch endlich ihr Kopftuch abzumachen.

Draußen können wir dann die wunderschöne verschneite Berglandschaft bewundern. Strenggenommen können wir das ziemlich lange tun, denn unsere iranischen Mitreisenden kommen nicht so schnell voran. Um halb zwei (iranischer Zeit) also nach neun Stunden Grenze, geht's endlich weiter. Sehen wir einmal von der Grenze zwischen den USA und Kanada ab, die langhaarige, vom Camping zerzauste Diabetiker mit einem Haufen Einwegspritzen bekanntlich dreiundzwanzig Stunden lang aufhalten kann, ist das wohl die langwierigste Grenzprozedur gewesen, die ich mir in meinen unangenehmsten Träumen gerade noch so vorstellen kann (ich Naivling!).

Auch hinter der Grenze geht es keineswegs schnell voran. Das türkische Militär führt häufig Kontrollen durch (und ist sowieso mit Panzern, Lastwagen und Soldaten (erstere beide bekanntlich besonders gern aus deutscher Fertigung) reichlich präsent), außerdem beschlagnahmt ein unscheinbar aussehender Herr fünfundzwanzig Stangen Zigaretten, die ein paar Iraner im Duty Free-Shop eingekauft hatten. Aber auch hier gilt: Je weiter wir ins Landesinnere vorstoßen, desto seltener werden die Unterbrechungen. Lang genug ist die Fahrt trotzdem, aber wir überstehen sie ganz gut und erreichen am frühen Nachmittag (einen Tag später) die Vororte von Istanbul. Die Stadt erscheint mir unheimlich riesig. Am Stadtrand sind die meisten Häuser nur halbfertig. Sieht aus wie eine riesige Baustelle, aber oft wohnen da trotzdem schon Leute drin, und ich frage mich, ob die Häuser überhaupt noch fertiggebaut werden.

Wir werden dann aber abgelenkt durch die Ankunft in Europa. Istanbul brüstet sich bekanntlich gern damit, die einzige Stadt der Welt zu sein, die auf zwei Kontinente verteilt ist. Der Übergang erfolgt auf einer großen Brücke über den Bosphorus. Fühlt sich schon prima an, fast wie zu Hause.

Wir kurven dann noch so ein bisschen in der Stadt herum und werden mit etwas konfrontiert, was wir schon beinahe vergessen hatten: einem Verkehrsstau. Hier gibt es schon wieder ziemlich viele Autos. Ein Straßenbahn- oder gar U-Bahnnetz zu bauen, das die verschiedenen durch Wasser voneinander getrennten Stadtteile miteinander verbindet, scheint wohl schwer zu sein.

Ein einigermaßen bezahlbares Hotel zu finden, ist hingegen mit Hilfe eines Taxifahrers zu dieser Jahreszeit nicht schwer. Die Pauschalreisegruppen konzentrieren sich offenbar auf die nobleren Absteigen. Wir sind etwas irritiert, wieviele Neckermannreisende hier rumlaufen. Istanbul ist sicherlich die touristischste Stadt, die wir auf der Reise gesehen haben. Der zweite Störfaktor sind die Preise, die zwar im europäischen Durchschnitt eher niedrig sind, aber eben um ein Mehrfaches höher als die im Iran oder sonstwo. Die Touris haben sicherlich ihren Anteil daran. Wir kommen uns richtig erfahren vor, weil wir wissen, dass hier viele iranische Dinge verkauft werden. Köstlichstes Beispiel: Eine Wasserpfeife, 80 Zentimeter hoch, echt antik, nur \$ 250. Im Iran gab es solche Dinger für zwei bis fünf Dollar. Ich hatte in Shiraz auch ganze Kartons (Aufschrift: Made in Japan) voll von den Glasbehältern gesehen, die sozusagen die Basis für diese Dinger bilden. Leute mit Ansatz von Grips sollten in der Lage sein, zu erkennen, dass die Gläser bedruckt und nicht bemalt sind. Alles in allem sind die Händler/innen hier aber wenig unverschämt. Sie lassen uns schnell in Ruhe, wenn sie merken, dass wir nichts kaufen wollen. Wahrscheinlich wissen sie, dass in Istanbul die Rucksackreisenden nicht ihre Hauptgeldquelle sind (anders als zum Beispiel in Varanasi). Dafür sind sie oft sehr fit in Fremdsprachen. Deutsch und Englisch sind Grundausstattung, aber auch Italienisch und Französisch höre ich ab und zu.

Sehenswürdigkeiten gibt es in Istanbul zuhauf, wir gucken uns ein paar an, ohne uns zu überanstrengen. Die Blaue Moschee verliert etwas dadurch, dass da so riesige Leuchter

an Hunderten von Seilen aufgehängt sind, so dass der Blick in die Kuppel sozusagen längsgestreift ist. Schade. Der Topkapi-Palast ist derart überfüllt, dass von den Museumsvitruinen fast nichts zu sehen ist und wir entnervt abhauen. Immerhin komme ich sowohl dort wie auch in die Hagia Sophia anstandslos zum Studierendenpreis rein - ich habe ja noch den gefälschten Ausweis aus China. Lesen kann den hier zwar wohl niemand, aber anscheinend wagt auch niemand, ihn in Zweifel zu ziehen.⁹

Die Hagia Sophia ist schon klasse, so'n richtig heftiger antiker Monumentalbau, aber leider wird auch sie im Inneren etwas verunstaltet, und zwar durch ein gigantisches Baugerüst. Trotzdem sehr sehenswert. Der Höhepunkt ist für uns aber das absolut gigantomanische Archäologiemuseum. Jedes der drei Stockwerke ist für sich schon einen Besuch wert. Zusammen bieten sie mehr, als ich auf einmal verkraften kann (dabei sind die beiden Nebengebäude zur Zeit geschlossen!). Einfach herrlich ist der Alexandersarkophag (hab grad gelesen, dass der Typ sich außerdem noch in Ägypten hat begraben lassen). Total super.

Eine weitere überraschende Entdeckung mache ich auf einer der Hauptstraßen Istanbuls: Da steht doch ernsthaft der Puddingshop! Einst ein berühmter Treffpunkt für Überlandreisende von und nach Indien, heute nur noch ein durchschnittliches Schnellrestaurant mit ein wenig Nostalgie. Der Pudding ist nicht schlecht, aber Gaubux macht ihn besser. Das nur für die Eingeweihten.

Den vielgerühmten Basar schließlich finde ich arg enttäuschend. Das Angebot richtet sich ausschließlich an die Touris, alles blitzt und blinkt und ist langweilig. Wer Schmuck oder Teppiche kaufen will (mit Kreditkarte, versteht sich), ist hier richtig. Bummeln hingehen ist voll doof.

Und jetzt haben wir endgültig die Heimreise im Blickfeld. Wir wollen noch kurz in Budapest und Prag vorbeischaun und überlegen mal, wie wir das am besten anfangen können. Drei Routen bieten sich an. Route eins führt mit dem Schiff nach Italien (gegebenenfalls über Griechenland). Nachteil: teuer. Route zwei ist, glaube ich, die alte Orient-Express-Linie über Belgrad. Nachteil, speziell für Deutsche: lebensmüde. Bleibt nur Route drei, die gemütliche Fahrt durch Bulgarien und Rumänien nach Ungarn. Schnell wird uns klar, dass die Busfahrt dorthin mindestens ebenso teuer wie ein Flug ist, denn die Transitvisa gehen ganz schön ins Geld. Aber wir wollen natürlich unseren schönen Überland-Trip nicht ganz am Ende durch einen Flug verschandeln. Also buchen wir zwei Plätze in einem Direktbus, der, wie uns im Reisebüro mitgeteilt wird, nur fünfzehn Stunden (oder so, je nach Grenzformalitäten) braucht. Bald sind wir zu Hause!

Am Dienstag Mittag um zwei ist planmäßige Abfahrt vom Busbahnhof. Am Abfertigungsschalter wird die Prognose noch mal auf vierundzwanzig Stunden raufkorrigiert. Kann uns nicht schrecken. Unser Bus ist recht komfortabel, vor allem, weil er nicht sehr voll ist (so 15 Leute etwa). Gegen sechs erreichen wir die türkisch-bulgarische Grenze. Noch vor der ersten türkischen Kontrolle stellt der Fahrer den Bus ab (zu ein paar anderen dazu, die da schon rumstehen), und dann tut sich gar nichts mehr. Vorsichtiges Nachfragen durch uns führt zu der wenig befriedigenden Antwort "Bulgaria problem". Irgendwann nimmt dann ein Mitreisender alle seine Deutschkenntnisse zusammen und erklärt uns, dass Bulgarien beschlossen hat, von jedem türkischen Bus einen Wegezoll von 1250 Dollar zu verlangen. Alle Tickets der Leute aus unserem Bus haben zusammen gut die Hälfte davon gekostet. Dass keine türkische Busgesellschaft das bezahlen kann, ist sonnenklar. Also reine Schikane.

⁹ Bin später damit sogar noch einmal irgendwo in Deutschland ins Kino gegangen... :-)

Aber keine Panik: Schon bald darauf tut sich was. Die türkische Seite lässt uns schon mal raus. Das bedeutet, dass alle Busse (ungefähr fünfzig Stück) gleichzeitig auf die einzige Durchfahrt zurasen. Wir kriegen eine mäßige Position. Kaum hält der Bus an der nächsten Kontrolle, springen plötzlich alle Mitreisenden auf und rennen raus. Unser Instinkt gebietet uns, hinterherzulaufen. An den kleinen Häuschen, wo es die begehrten Ausreisestempel zu ergattern gibt, stehen schon Hunderte von Menschen aus den anderen Bussen. Es wird nach Herzenslust geschubst und gedrängelt, aber es kommen trotzdem alle dran. Auf der anderen Seite springen wir dann wieder in den Bus - und warten. Bulgarien hat noch zu.

Es wird Nacht. Da uns niemand irgendeine vernünftige Auskunft darüber geben kann, worum es überhaupt geht, gehen wir mal vor zum letzten türkischen Posten. Dort kriegen wir zwar einen Tee angeboten, aber wissen tun die da auch nur, dass Bulgarien von der Mafia beherrscht wird und die Leute da halt alle spinnen (die Türkei hält sich angesichts des Erzfeindes Griechenland im Westen, der Mafia im Norden und der Fundis im Osten ja sowieso für den letzten Hort der Vernunft in der Region). Also setzen wir uns wieder in den Bus und warten.

Gegen Mitternacht werden wir aus dem Niemandsland verscheucht und müssen wieder in die Türkei einreisen. Die Schalter sind ebenso belagert wie bei der Ausreise, aber diesmal werden unsere Fahrer aktiv. Dem nächsten herumstehenden Zöllner werden eine Tasse Kaffee und unsere gesammelten Pässe in die Hand gedrückt und wenig später kann's weitergehen. Unsere Ausreisestempel sind fein säuberlich ungültig gemacht worden. Wir fahren dann zu einer nahegelegenen Raststätte und pennen im Bus. Am Morgen soll's dann über die Grenze gehen.

Wir sind früh wach und warten. Unsere Fahrer gehen nach dem Aufstehen erstmal in Ruhe frühstücken. Offenbar haben sie mal wieder mehr Informationen als wir. Mühsam kriegen wir heraus, dass es gegen neun oder zehn Uhr weitergehen soll.

Um viertel nach elf fragen wir dann nochmal nach und erfahren, dass in Ankara noch verhandelt wird. Kann höchstens eine Stunde dauern. Langsam kriegen wir Hunger auf was Warmes. Natürlich hatten wir den letzten Rest unseres türkischen Geldes sorgfältig aufgebraucht und haben jetzt nichts mehr. Ich krame einen Zehnmarkschein hervor und frage mal vorsichtig im Restaurant nach, ob die den wohl annehmen würden. Machen sie. Wir suchen was aus, ich bezahle - und kriege sechs Mark zurück. Sachen gibt's.

Zwischendurch behauptet immer mal wieder jemand, dass wir jetzt bald zurück nach Istanbul fahren würden. Wir freuen uns schon fast darauf, uns endlich in ein Flugzeug werfen und diesem Mumpitz entkommen zu können. Aber irgendwie tut sich nichts. Um fünf soll die Grenze geöffnet werden. Eigentlich wollten wir schon längst in Budapest sein, und jetzt haben wir noch nicht mal dreihundert Kilometer hinter uns gebracht. Und kein Ende in Sicht.

Aber nicht verzagen: schon um sechs geht's los! Unsere Busfahrer übertreffen sich selbst und schleusen uns mit ein wenig Gemauschel auf die zweite Position in der endlosen Busschlange. Ebenso wie die meisten anderen Insassen unseres Busses brauchen wir noch ein Visum für Bulgarien. Kaum sind wir also an der ersten bulgarischen Kontrolle angelangt, stürzen wir uns aus dem Bus und stellen uns an dem entsprechenden Schalter an. Dieser hat originellerweise zu. Mit einem Riesensatz schiebt sich Bulgarien in der Liste der von mir am meisten gehassten Länder schlagartig auf Platz eins. Eine halbe Stunde in eisiger Kälte später bequemt sich jemand, mit der Abfertigung zu beginnen. Das Visum kostet sage und schreibe siebenunddreißig Dollar, aber nach sechszwanzig Stunden sind wir

durch! Ja, da kann nicht mal mehr Kanada mithalten. Sollte Bulgarien jemals in die EU eintreten, treten wir jedenfalls aus!¹⁰

Auf irgendwelchen holperigen Landstraßen rasen wir durch die Nacht, froh, diesem geballten Schwachsinn entkommen zu sein. Rumänien macht keine Probleme. Gegen Mittag erreichen wir dann aber die ungarische Grenze und dürfen uns mal wieder an eine Schlange anstellen (bisher etwa fünf Busse). Während die Autos wie üblich unbürokratisch durchgelassen werden, nimmt niemand auch nur Notiz von den Bussen. Alle Überzeugungs- und Bestechungsversuche unserer Fahrer bleiben fruchtlos. Es tut sich nichts. Was das Problem ist, kann uns mal wieder niemand erklären. Aber wir sind hier ja schließlich nicht in Bulgarien, also wird schon nach drei Stunden mit der Abfertigung des ersten Busses begonnen. Das gesamte Gepäck muss ausgeladen und untersucht werden. Wie lange das bei fünf Bussen dauern kann, könnt Ihr Euch vielleicht ungefähr vorstellen. Währenddessen werden zwei Slowenen aus unserem Bus geholt, mit deren Visum irgendetwas nicht zu stimmen scheint. Sie werden in irgendeinen Raum geführt. Wir sehen sie nie wieder.

Das liegt einerseits daran, dass sie stundenlang festgehalten werden, ohne dass irgendjemand zu irgendeiner Auskunft über ihren Verbleib bereit wäre, andererseits daran, dass Janni und ich so furchtbar ungeduldige Menschen sind. Wir haben nämlich bereits um halb neun (nach insgesamt nur siebeneinhalb Stunden an dieser gastlichen Grenze) die Schnauze voll und springen in einen zufällig vorbeikommenden deutschen Bus, der gerade nach Nürnberg unterwegs ist. Wir haben zwar kein vernünftiges Geld mehr (haben alles in Forint umgetauscht, die wir wohl kaum wieder loswerden), aber der Fahrer ist damit einverstanden, dass wir erst in Nürnberg zahlen. Bestens.

Hiermit enden unsere Sorgen, denn deutsche Reisebusse haben natürlich überall Vorfahrt. Wir gucken uns einen Otto-Film auf Video an, hören ansonsten deutsche Schlager (eine Cassette, immer und immer wieder - am Schluß können wir mitsingen¹¹) und lassen uns an den verbleibenden drei Grenzen quasi ohne Halt durchwinken.

Morgens um zehn sind wir in Nürnberg, holen Geld aus einem zufällig herumstehenden Automaten, zahlen unseren Fahrer aus und gehen erst mal frühstücken. Mit dem ICE sind wir am Mittag wieder in Göttingen.

So, das waren jetzt sechs Monate und vierzehn Tage. Toll war's trotz allem Mist, über den ich natürlich überproportional viel geschrieben habe, als Ventil sozusagen.

Bleibt als Fazit, dass die Leute in anderen Ländern auch nicht weiser sind als die Deutschen - und dass wir bald wieder reisen wollen!

¹⁰ Tja, das hat sich wohl überholt. Ich hatte ja schon angedeutet, mittlerweile altersmilde geworden zu sein...

¹¹ Zwölfeinhalb Jahre später aus dem Gedächtnis zitiert: „Capitano, Capitano, nimm mich mit auf große Fahrt, nimm mich mit auf Deine Reise um die Welt. Von Athen nach San Francisco, von Alaska nach Hawaii, nimm mich mit, nimm mich mit, fahr weit weit fort“. Summsel, flöt. Geht mir noch heute manchmal nicht aus dem Kopf...